

Predigt zum Neujahrstag 2021

- zugleich veröffentlicht in den Pastoralblättern im Kreuz-Verlag -

„Ich bin aber hocheifrig in dem Herrn, dass ihr wieder eifrig geworden seid, für mich zu sorgen; ihr wart zwar immer darauf bedacht, aber die Zeit hat's nicht zugelassen. Ich sage das nicht, weil ich Mangel leide; denn ich habe gelernt, mir genügen zu lassen, wie's mir auch geht. Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; mir ist alles und jedes vertraut: beides, satt sein und hungern, beides, Überfluss haben und Mangel leiden; ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ - Philipper 4, 10-13

Ein neues Jahr liegt in der Wiege, frisch zurechtgemacht für uns. Das ist jetzt eigentlich der Moment für staatstragende Ansprachen der allerehrwürdigsten Würdenträger. So, wie wir es alle Jahre wieder aus dem Fernsehen kennen: Der Bundespräsident sendet aus Schloss Bellevue seine Neujahrsansprache. Oder die Bundeskanzlerin - ein letztes Mal wohl noch - aus dem Kanzleramt.

Und wir sind hier, um dieses neue Jahr, Anno Domini 2021, auch in der Kirche und gottesdienstlich zu begrüßen. Dabei geraten wir allerdings schnell in eine eher missliche Lage. Denn was wir zu hören bekommen, ist nicht gerade staatstragend. Es ist eine besondere Botschaft - aus dem Gefängnis.

Willkommen also nicht nur in einem neuen Jahr, sondern auch in der „Anderwelt“ des Glaubens! Wer sich auf Jesus einlässt, bekommt es mit Menschen zu tun, die nach herkömmlichen Maßstäben krachend gescheitert sind. Der oder die hört dabei von Menschen, die aufgrund ihres Glaubens - wie die Quäker es so traumschön zu sagen wissen - „vollkommen furchtlos

und grenzenlos glücklich sind ... „and always in trouble“ ... und immer in verflixten Schwierigkeiten.

Auch damals war es gefährlich, zu viel von Gottes neuer Welt und seiner Vorliebe für Benachteiligte zu verstehen. Schon damals war es gefährlich, Haltung zu zeigen. So wie es heute für Menschen, Gott sei es geklagt, auch in vielen Ländern gefährlich ist, sich zum Christentum zu bekennen.

Nach aktuellen Schätzungen leiden in den 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung weltweit nur dort derzeit rund 260 Millionen Christen unter hoher bis extremer Verfolgung. Besonders schwer ist es für jene, die als Konvertiten eine neue Glaubensentscheidung getroffen haben und eine andere Religion verlassen. Manche von ihnen sind darum zu uns geflüchtet - bei uns in der Kirchengemeinde sind das vor allem Konvertiten aus dem Iran und aus Afghanistan.

Es ehrt sie und ihren unerschütterlichen Glauben, wenn wir heute alle um ihres Glaubens willen Verfolgten gedanklich in unsere Mitte und vor allem ins Mittelfeld unsere Gebete nehmen.

Und es ehrt unsere Gemeinschaft, wenn sie, manche nur mit einer abgewetzten in Leder eingebundenen Bibel, zu uns geflüchtet sind und sich hier eine Bleibeperspektive erhoffen.

Vielleicht ist das eine erste, wichtige Botschaft der heutigen Epistel aus dem Gefängnis an uns: Dass wir dankbar sehen, wie viel Freiheit der Gedanken, des Glaubens, der Meinungsbildung und -äußerung wir haben. Und dass sich das nie von selbst versteht. Und dass wir mit dieser Freiheit auch verantwortungsvoll umgehen müssen und sollen. Die Freiheit der Erwachsenen - die heisst: Verantwortung. Ist also gleichsam Antwort auf ein

zuvor gemachtes Geschenk an uns: Wir dürfen frei leben und glauben. Wir müssen nichts riskieren für unsere Überzeugungen.

Bei Paulus war das diametral anders. Er schreibt uns einen Brief aus dem Gefängnis. Er sollte aus dem Weg geräumt werden. Wo kommen wir denn auch hin, wenn einer immer von seinem neuen Hauptwort Gnade durch den Glauben und nicht durch das Abstrampeln im Tun guter Taten zu erzählen weiß? Unsere Neujahrsbotschaft kommt von einem Inhaftierten. Verdächtig ist, wer zu viel von Gott und zu wenig von den Mächtigen erwartet...

Aber schon regt sich auch Widerspruch in mir. Geht es am Neujahrstag nicht ein bisschen leichter, freundlicher, positiver? Ist das nicht der Moment, die Pläne für die vor uns liegenden Tage, Wochen und Monate auszubreiten? Gute Vor-Sätze zu formulieren - für jede und jeden von uns ganz persönlich und dann auch für uns als Gesellschaft insgesamt?

Irgendwie passt mir dieser Text nicht. Ich kaue auf ihm herum wie auf einem trocken gewordenen Berliner (andernorts heißen sie anders: Krapfen, Ballen), der noch vom Silvesterabend übrig geblieben ist...

Erst ganz allmählich wird mir klar: Vielleicht braucht es tatsächlich einen Vor-Satz bevor die Vorsätze überhaupt in den Blick genommen werden können. Vielleicht ist es gut, mir mit dem aus einer völlig fremden Welt auf mich zukommenden Text erst einmal *meiner* Gefängnisse bewusst zu werden. Jene engen Kammern, in denen meine Seele immer wieder festhockt - und nicht wirklich frei wird, nicht frei sein *kann*, zu Neuem?

Ich muss gestehen, dass ich diese Strophe aus dem sonst vergleichsweise flauschigen Lied „Herr, Deine Liebe ist wie Gras und Ufer“ nie besonders

mochte: „Unser versklavtes Ich ist ein Gefängnis und ist gebaut aus Mauern unsrer Angst“ ...

Aber heute denke ich neu darüber nach. Da ist ja doch unleugbar etwas dran. Wir sind gefangen in Sachzwängen, nicht selten auch verheddert in Angst vor der unbekanntem Zukunft. Sind wir heute also, obwohl äußerlich frei, innerlich in ähnlich misslicher Lage, wie der Apostel Paulus damals im Gefängnis?

Das vergangene Jahr über waren wir wie Gefangene einer nie da gewesenen, weltweiten Pandemie. Das Leben wirkte lange Zeit wie eingefroren, viele mussten - für manche war es wirklich wie hinter Gittern - zu Hause bleiben. Und noch sind wir nicht „durch“ mit dem Thema. Noch nimmt das Virus immer neue Gefangene - und fordert immer mehr Todesopfer. Eine Erfahrung von Ohnmacht, die unsere Seele so gar nicht mag. Wir wollen ja immer etwas können, wollen siegen und gewinnen. Hier kommt das alles an eine Grenze.

Der Neujahrsgruß des Paulus aus dem Gefängnis stellt mir aber auch noch andere Fragen: Wo bin ich gefangen, was hält mich gefangen? Oder wie erlebe ich es bei den Menschen, denen ich in vielen seelsorglichen Gesprächen begegne?

Das erste Gefängnis mit extrem dicken und widerstandsfähigen Mauern nenne ich das Gefängnis des Ungenügens. Da wurde Dir als Kind schon gesagt, dass Du es einfach nicht bringst und kannst. Und irgendwann haben sich solche Sätze festgefressen in Deiner Seele. Du hast sie schließlich selber für wahr gehalten. Du hast sie nicht mehr hinterfragt. Das „Ich kann eben nichts“ ist zu Deinem Gefängnis geworden. Und das schlimmste daran: Je weniger Du Dir zugetraut hast, umso weniger ist Dir tatsächlich gelungen. Ein echter Teufelskreis. Da ist es hohe Zeit für einen neuen Blick.

Nimm Dir die Jahreslosung, die von Barmherzigkeit spricht, die auch Dir und Deinem Blick auf Dich gelten soll: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“. Oder schreib' Dir in dicken Buchstaben einen der wichtigsten Verse der Bibel auf und kleb' ihn an Deinen Spiegel: „Ich danke Dir, Gott, dass ich wunderbar gemacht bin. Wunderbar sind Deine Werke, das erkennt meine Seele.“ Psalm 139. Und tu' einen Moment am Anfang diesen Jahres so, als könntest Du es schon glauben. Es wird Dich und Deinen Blick auf Dich verändern helfen!

Ein anderes Gefängnis, in dem sich nicht Wenige häuslich eingerichtet haben, heißt: „Ich bleibe lieber in der vertrauten Hölle, als das unbekannte Paradies zu suchen“. Da ist eine Frau in einer Ehe über Jahre eigentlich immer nur gedemütigt worden. Aber sie ist geblieben. Es war ja wenigstens alles bekannt und vertraut: Der ewige Streit, die Wortgefechte, nicht selten sogar auch die gegen sie erhobene Hand des Ehemanns. Wie konnte sie das nur so lange aushalten und warum nimmt sie das so klaglos hin? „Aber ich muss doch bleiben, der Kinder wegen“ ist die letzte, vermeintliche Trumpfkarte, die sie in einem unserer vielen Gespräche zieht. Als wenn die Kinder nicht längst wüssten, was jetzt wirklich notwendig wäre und wie sich auch für sie endlich eine Ent-Spannung ergeben könnte, wenn dieser tägliche Streit und das Gezerre aufhörte...

Ein anderes, traulich eingerichtetes Seelen-Gefängnis heißt: „Mich mag ja doch niemand“. Da bleibst Du in Deinem kleinen Schneckenhaus hocken, wo es vertraut und gemütlich ist, aber auch einsam. Da bist Du in Wahrheit eingemauert in Deiner Angst vor Begegnung, vor Nähe auch...

Ein neues Jahr aber lädt immer auch dazu ein, eingespielte Einengungen zu hinterfragen.

Paulus kann noch in der Zelle eine frische Perspektive für sich entwickeln. Die muss ja nicht per se meine sein oder werden, aber sie lohnt, wahrgenommen zu werden.

Paulus schreibt, dass seine Seele vieler Situationen fähig geworden ist. Er kann mit den unterschiedlichsten Herausforderungen umgehen, weil er sich getragen weiß von dem, der Leben und Heil für ihn verbürgt.

Die Haltung, die mir aus diesen Versen des Philipperbriefes entgegenkommt, scheint mir seelenverwandt mit ein paar Versen von Eduard Mörike, dem Lyriker, der auch Pfarrer war, diesen Beruf aber schon nach ein paar Jahren wieder aufgab. Er hat ein Gebet verfasst, das auch in dieser „Mein Herz ist vieler Situationen fähig geworden“ Haltung des Paulus geschrieben sein musste:

Herr! Schicke was du willst,
ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, dass beides
aus deinen Händen quillt.

Wollest mit Freuden
und wollest mit Leiden
mich nicht überschütten!
Doch in der Mitten
liegt holdes Bescheiden.

Was so poetisch daherkommt, trägt doch eine theologische Herausforderung in sich. Denn was für ein Gottesbild kommt uns aus solchen Texten entgegen? Ist Gott einer, der auch das Leiden bringt - wie es in Bonhoeffers

Liedgedicht von den „guten Mächten“ so glasklar ausgesprochen wird: „Und reichst du uns den schweren Kelch, den bitter'n, des Leids gefüllt bis an den höchsten Rand, so nehmen wir ihn dankbar ohne Zittern aus deiner guten und geliebten Hand“. Müssen wir Gott so denken: Als Quelle von Gutem und Bösen - müssen wir die Gleichursprünglichkeit von Gut und Böse aus Gott selbst annehmen?

Die biblischen Texte beschreiben Gott nicht unmittelbar, sie beschreiben die Erfahrungen, die Menschen mit Gott in ihrem Leben je und je gemacht haben. Und sie zeigen Versuche der Menschen, mit diesen Erfahrungen „fertig“ zu werden.

Menschen erleben Gott auch als schweigend und verborgen. Sie versuchen, mit dieser Erfahrung zu leben, ohne darüber den Boden unter den Füßen oder auch ihren Glauben zu verlieren. Also suchen sie Erklärungen für das, was sie erleben. Aber das sollten wir nicht verwechseln mit einem objektiven Wissen über Gott. Es ist und bleibt etwas Spannungsreiches in Gott und auch in unserem Versuch, an ihn zu glauben. Gott ist so groß, dass wir ihn einfach nicht fassen können. Aber er umfasst alles - alle Liebe, alle Freude aber auch allen Schrecken.

Ein neues Jahr liegt in der Wiege, frisch zurechtgemacht vor uns. Was es bringt, das wissen wir nicht. Aber wen es bringt, das wissen wir: Den Gott, der für Barmherzigkeit wirbt und mit uns ist, was immer das neue Jahr bringen wird: In aller Schönheit und in allem Schweren. Gebe er, dass unser Herz zu beidem fähig werde.

Amen.

Zusammen

Wenn es brennt so wie jetzt
wird die Regel verletzt
die besagt: Misch dich besser nicht ein
jetzt ist jeder gefragt
daß er Mitgefühl wagt
laßt jetzt keinen zurück und allein
Das ist deutlich gescheiter
und das bringt uns viel weiter
als den Kopf gegen Wände zu rammen
in der Stunde der Not
heißt das erste Gebot:
Wir steh'n und wir halten zusammen
Diese Zeit ist kein Spiel
sie verlangt von uns viel
vielleicht mehr noch als jemals zuvor
wer jetzt strauchelt und schwankt
an Verstummen erkrankt
gerade dem öffne Du Tür und Tor
Trotz Tod und trotz Teufeln
man muss nicht verzweifeln
und hilflos sein Schicksal verdammen
in der Stunde der Not
heißt das erste Gebot:
Wir steh'n und wir halten zusammen
Wie die Stürme auch toben
halt den Kopf immer oben
selbst die finsterste Nacht geht vorbei
ja auch du taugst zum Held
und zum Retten der Welt
wie im Einzelnen ist einerlei
Diese Prüfung ist hart
diese Nichtgegenwart
diese unsichtbar leise Bedrohung
jetzt Besonnenheit üben
Abstand halten als Lieben
gegen Gleichgültigkeit und Verrohung
Im Moment der Gefahr
wird uns schlagartig klar
woher wir gemeinschaftlich stammen
in der Stunde der Not
heißt das erste Gebot:
Wir steh'n und wir halten zusammen